

Die tolle Komtesse.

Roman von Ernst von Hoffmann.

(2. Fortsetzung.)

Die Herrschaften schritten jetzt aus dem Hofraum hinaus in's Feld. Der Graf gab seinem neuen Verwalter Auskunft über die ungefähre Ausdehnung der einzelnen bebauten Flächen, womit sie im vergangenen Sommer bestanden gewesen wären, und beantwortete seine Fragen über die bisherige Art der Bewirtschaftung. Damit ging wohl eine gute Stunde hin; und dann übernahm es die Komtesse, Norwig die weiter gelegenen Gebietstheile zu zeigen. Man ging nach dem Stall. Die Komtesse befohl für Norwig einen noch jungen Fuchswallach, medlenburgerischer Zucht, zu fassen, während sie selbst sich ihr Leibrock, einen feurigen Strabiger Hengst, vorführen ließ.

Herr von Norwig hielt ihr der Sattel gemäß seine Hand hin, damit sie beim Aufsteigen ihren Fuß hineinsetzen sollte; aber sie lachte ihn aus: „Lassen Sie das nur bleiben. Mich kriegen Sie doch nicht hoch. Wissen Sie, was ich wiege?“

Norwig lächelte fein: „Sie haben mir gesagt, daß Sie eine Schmeichelei lieben, Komtesse; und wenn ich Sie nun überfahre? Das würden Sie doch nicht dulden, nicht wahr? Und unterschätzen kann ich Sie nicht!“

„Das möchte ich mir auch ausbeuten haben!“ rief die Amazone leicht erötend. „Nun, wir wollen einmal sehen, was Ihr Arm zu meinen hundertachtundsechzig Pfund thut.“

Herr von Norwig bekam einen gefunden Schreden, umfaßte aber doch gutwillig ihren Fuß und siehe da, sie sprang mit einer solchen Federkraft vom Boden ab, daß sie schon im Sattel saß, ehe er ihres Gewichtes recht gewahr geworden war. Die Komtesse schien ihm zu jubeln zu sein, denn sie grüßte ihm einen marmeladenen Blick, als noch je bisher. Im nächsten Augenblick hatte auch er sich mit oder Leichtigkeit in den Sattel geschwungen. Der Graf ging noch eine kleine Strecke neben dem ruhigeren Fuchse einher, während seine Tochter auf dem wilderen Hengste schon eine Strecke vorausgepörrt war.

Geben Sie ein wenig acht auf meine Tochter“, sagte der Graf. „Sie ist ja eine perfekte Reiterin, aber ich bin doch immer etwas unruhig, wenn sie auf dem Dammelt sitzt. Sie wird sich Ihnen heute vielleicht etwas zeigen wollen — halten Sie sie wenigstens von zu großen Tadeln frei.“

Herr von Norwig versprach, sein Bestes zu thun, und der Graf nahm von ihm Abschied mit den Worten: „Na, lassen Sie sich nur recht gründlich informieren! Hier in unserm Walde sind übrigens auch Stellen, wo Sie Ihre Sonntagsbändel auf Ihre Art verewigen können. Ich werde hier inzwischen das Fräulein Sophie Vandemer erwarten. Ich gelte Ihnen, ich bin äußerst neugierig, habal! Nach nach dem Walde ein bezauberndes Gespöß sein! Verrathen Sie mich nur nicht der Gräfin — ich habe ihr das Photographen heute früh aus ihrer Schreimappe stibigt. Wissen Sie, um mich vorher etwas zu orientieren!“

Mit jenem schallhaften gedämpften Lachen, welches vornehm alten Kavaliere so wohl ansetzt, holte er ein Photographen aus der Brusttasche und reichte es Norwig hin. Der aber hatte nicht sobald einen Blick darauf geworfen, als er zusammenzuckte, wie vom Blitz getroffen, und für einen Augenblick leichenblau wurde.

„Was ist das, was?“ fragte der Graf. „Scheint Sie auch so auf den ersten Blick zu frappieren wie mich.“

Norwig lachte und flüsternde einige unverständliche Worte hervor, während er dem Grafen das Bild zurückgab. Und dann legte er dem Pferde die Sporen in die Flanken und jagte davon, als ob die dunklen verheißungsvollen Augen, die ihm aus jenem Marterblat entgegenblickten, ihn in wilde Flucht gelockt hätten.

„Ich Norwig das Hofsthor erreichte, kam Komtesse Marie in der Kaffianen alle, welche sich bis an den Forst erstreckte, ihm bereits wieder entgegengetrieben.“

„Wo bleiben Sie denn?“ rief sie ihm ungeduldig zu. „Hat der Gaul etwa Sperenzien gemacht? Brachten Sie ihn nicht vom Stall weg?“

Norwig entschuldigte sich kurz damit, daß der Herr Graf ihn noch zurückgehalten habe; aber der Ausdruck verhaltenen Jornes im Ton seiner Stimme, und die fast drohenden Blicke, mit denen er seine Worte begleitete, machten die Komtesse flüchtig. Sie mußte annehmen, daß ihr schroffe Art ihn verletzt habe. Ein flüchtiges Roth huschte über ihr Antlitz. Sie war es nicht gewohnt, daß jemand seinem Mißfallen über ihre Art und Weise solchen Ausdruck gab. Sie war nun einmal nicht, was man für gewöhnlich rüchsigköpft nennt, sie sagte jedem ihrer Meinung frei in's Gesicht und kleinliche Uebelmäheri war ihr ein Greuel.

„Ach, mein Herr!“ sprach sie bei sich selbst, „wenn Sie mit Handbüschen angefaßt sein wollen, dann werden Sie auf das Vergnügen meiner nächsten Bekanntschaft verzichten müssen.“ Sie setzte eine trostlose Miene auf und überließ es ihm, die Unterhaltung in Fluß zu bringen.

Eine ganze Weile trauten sie schweigend nebeneinander her. Er blühte düster sinnend vor sich hin und schied mit seinen Gedanken weit ab zu sein von der Herrlichkeit dieses Spazierganges in der frischen Kühle dieses dunklen Laubgebüsches. Sein Pferd empfand ihn wohl als einen Fremden; er hatte schon allerlei Unarten versucht, ohne daß ihm eine durchgefallen worden wäre. Jetzt scheute das Thier plötzlich

vor einer Krähle, die dicht vor ihm aufstieg, stieg in die Höhe, drehte sich kurz um und versuchte in entgegengesetzter Richtung durchzugehen. Da aber mußte es zu seinem Schanden seinen Meister spüren: denn Norwig nahm es mit mächtigem Druck zwischen die Schenkel, riß seinen Kopf mit solcher Gewalt herum, daß es nachgeben mußte und setzte ihm schließlich die Sporen darauf in die Weichen, daß das Blut zu beiden Seiten in halbfingerbreiten Strömen den Bauch herunterrieselte. Dann aber ließ er dem Pferde plötzlich die Zügel und setzte es in Karriere, es durch Weichensschläge und wilde Zurufe, wie er sie wohl von den Gaucho in Südamerika mitgebracht haben mochte, zu immer tollerem Laufe antreibend. Die Komtesse, welche anfangs zur Seite abgelenkt hatte, um zu beobachten, wie er mit seinem unartigen Thiere fertig werden würde, gab nun dem lebhaften Drange ihres Gemüths nach und sprengte in gestrecktem Galopp hinter Norwig her. Jetzt bog dieser aus der breiten Kaffianenallee in einen Feldweg ab, der am Ufer eines kleinen Sees entlang über die Wiesen und weiterhin in den Wald führte. Dem größeren und auch edleren Thiere gelang es ziemlich schnell, den niederen Fuchse einzuholen, und beide sprengten nun in ziemlich gleichmäßigem Geschwindigkeit auf dem weichen Wiesengrunde dahin. Ein ziemlich breiter Graben wurde von beiden Pferden mit leichtem Sprünge genommen. Ebenso etwas später einige Schafzäune, die für den Tag zu vierten hintereinander aufgestellt waren.

Die Komtesse mußte sich sagen, daß sie kaum gewagt haben würde, von Obotritt, so hieß der Fuchswallach, eine solche Leistung zu verlangen. Eine um so größere Kühnheit war dies von einem, der das Pferd zum erstenmal ritt. Ueberhaupt: dieser Norwig verstand zu reiten, das mußte man ihm lassen!

Nach immer rannten beide Thiere, den Bauch fast auf der Erde, mit weit vorgestreckten Halsen nebeneinander her. Das Reittalent der Komtesse war bereits mit Schaumfloden über und über bedeckt, ihr Antlitz glühte, ihr Auen mochte, ihr Auen mochte — und Norwig sah immer noch über den Hals des Pferdes gebeugt mit demselben düster gespannten Ausdruck in den Augen im Sattel, nur hin und wieder einen wilden Grun zwischen den geschlossenen Zähnen hervorstoßend. Die Komtesse war völlig außer Athem, sie zog die Zügel fester an und sagte das Pferd ein wenig auf die Hinterbacken. Der Medienburger dagegen jagte immer weiter. Erst nach geraumer Zeit bemerkte Norwig, daß die stolze Amazone nicht mehr an seiner Seite ritt. Er wandte sich um, schwenkte seine Peitsche wie triumphiend im Kreise, ließ einen langgezogenen, fremdartigen Ruf erklingen und dann erliefte er auch er den Gang seines Pferdes allmählich bis zum Schritt herab und ließ die Komtesse an sich heranrücken.

„Sie lie in kurzem Trab an seinem zitternden, ängstlich zuckenden Wallach vorbeikam, zog er seinen Kopf tief ab und fragte mit etwas schadenfrohem Lächeln: „Nun, Komtesse, was meinen Sie, nehmen wir's miteinander an?“

Sie stellte sich in den Bügel und hob die herrliche Gestalt etwas aus dem Sattel. „Ihr armer Obotritt wird an diesen Morgen noch lange zurückbleiben!“ leuchtete sie atemblos, ohne seine eigentliche Frage zu beantworten, und dann preßte sie die Zügel auf die Brust, um ihre immer noch tobende Lunge zu beruhigen.

„Verzeihen Sie mir, gnädige Komtesse!“ begann Norwig, nachdem er sich lange genug an ihrer Aufregung geweidet hatte: „Verzeihen Sie mir, daß ich Sie zu diesem tollen Ritt verführte — und verrathen Sie mich nicht dem Herrn Grafen: ich hatte ihm versprochen, dafür zu sorgen, daß Sie es nicht zu toll trieben!“ Er lachte laut auf, aber das Lachen klang hart und gezwungen.

„Ich rathe Ihnen, meinem Vater dergleichen nicht wieder zu versprechen!“ rief die Komtesse mit einem selbstamen Ausblick ihrer grauen Augen. „Ich habe mich sozusagen selbst in Freiheit befreit, ich dulde weder Zaum noch Zügel!“ Sie warf den Kopf verächtlich zurück: „Ueberhaupt müssen Sie es aufgeben, mich wie ein Frauenzimmer zu behandeln, wenn Sie mit mir gut Freund bleiben wollen! Ich verlange weiter nichts, als daß man sich der Form nach gegen mich betragt wie gegen eine Dame: aber dem Wesen nach sehe ich keinen großen Unterschied zwischen mir und einem vernünftigen Menschen!“

„Wollen Sie damit sagen, daß Sie Ihr Geschlecht nicht zu den vernünftigen Menschen rechnen?“

„Ihr Männer rechnen es ja nicht dazu!“ rief sie auf einen Ausruf, wie eine vergoldete Holzpuppe und bräutert sich mit einem Klauendunst; aber nur, um nachher um so leichteres Spiel damit zu haben, wenn es sich befehlen ließ! Oder hatten Sie es etwas eines vernünftigen Menschen für würdig, sein ganzes Leben auf einen so blinden Zufall zu bauen, wie es die Cheloterie für ein Mädchen ist?“

Norwig ritt eine ganze Weile schweigend neben ihr und lächelte zu ihrem größten Verger nur ironisch vor sich hin. Endlich konnte sie nicht länger an sich halten und rief: „Da! Da haben wir's! Sie lächeln! Das ist die gewöhnliche Antwort der Herren, wenn eine Frau herbeiläuft, vernünftig mit ihnen zu reden? Wissen Sie auch, daß ich das Recht habe, so zu reden? — Ich weiß sehr wohl, daß ich nicht begehrenswürdig bin: ich habe ein Gesicht wie ein Pfannkuchen und kann zuweilen recht unliebenswürdig sein. Aber wissen Sie auch, daß ich mich trotzdem recht wohl befinde? Daß die Aussicht, eine alte Jungfer zu werden, gar nichts

Abwärendes für mich hat? — Ja, habe mein Leben lieber mit Männern verbracht, als mit Frauen, weil mir die kleinen Weiberinteressen unendlich gleichgültig sind, und weil ich in einem Manne niemals einen Gegenstand des süßen Schredens sehen konnte!“ Sie lachte laut auf und gab ihrem Reittempo einen leichten Schlag auf den Hals, so daß er sich in Trab setzte.

Norwig hatte sie zu verschiedenen Malen zu unterbrechen versucht. Jetzt erwiderte er ihr, indem er sich gleichfalls in Trab setzte: „Sie haben mein Lächeln völlig mißdeutet, Gnädigste! Es kommt mir so broßig vor, eine Frau mit solcher Bitterkeit von der Cheloterie sprechen zu hören — als ob für uns die Chancen etwa andere wären? Was weiß denn ein Mann von dem Mädchen, und er seine Hand anträgt? In unsern guten Gesellschaftswissenschaften, wo die Heirathen vornehmlich nach alter Sitte zustande kommen? Was ist aber ein Mann, der eine Niete gegen das, für ein bedauernswürdiger Gefelle? Wenn alle Bande zerfallen sind, die er sich einst mit Wonne um den Hals legen ließ, so bleibt ihm doch immer noch die schwere Kette von tausend Pflichten zu schleppen übrig, die er nicht abwerfen darf, ohne in den Augen der Welt als ein Schloß zu erscheinen! In diesem Irrsinn eine ganze Zeit in diesem Sinne weiter, während sie ihre Pferde gemächlich durch den prächtigen Laubwald dahinschreiten lassen.“

Komtesse Marie hatte niemals die Ehre, in solchem Sinne zu sprechen. Was dieser Herr von Norwig ihr da sagte, leuchtete ihr ohne weitere ein, nur verwirrte sie seine bestimmten, ausschließlichen Auseinandersetzungen für den Augenblick so, daß sie ihm nicht gleich zu antworten, der Bohrer eines Zweifels an einer bestimmten Stelle anzusetzen vermochte.

Ihre Wangen waren noch von dem scharfen Ritt geröthet, ihre Augen nachdenklich zu Boden gesenkt, ihre Lippen von dem Lächeln leichter Befangenheit umspielt. Sie war nicht häufig in diesem Augenblicke — Herr von Norwig fand das auch, als er so von der Seite den Blick an ihrer stolzen Gestalt hinabgleiten ließ.

„Sehen Sie wohl, gnädigste Komtesse, daß Sie mir heute schon zum zweitenmal Unrecht gethan haben? Geben Sie mir nicht das Zeugnis, daß ich insulante bin, auch mit einer Dame mit Vernunft zu reden?“

„Nun ich vertheile Sie?“ entgegnete die Komtesse lächelnd. „Gewiß nicht!“ verlegte er höflich. „Aber es würde mich glücklich machen, wenn Sie mir auch ferner die Erlaubnis geben wollten, so zu Ihnen zu reden — so, was Sie und ich vernünftig nennen. Wissen Sie, daß ich gestern die größte Uth hatte, mit dem nächsten Zuge davonzufahren, nach den Ergrüthungen meines Inneren durch das Gähnen des alten Jähirch? Aber da trugten Sie meinen Weg und Sie hießen — ich darf es wohl vor Ihren Ohren wiederholen, was alle Leute sagen? — die tolle Komtesse! Das Wort übte einen merkwürdigen Zauber auf mich aus — es jagte mich unermüdet zu bleiben; denn ich habe die Erfahrung gemacht, daß die Menschen, welche der Allgemeinheit für toll gelten, in Wirklichkeit nur darum Annehmlichkeiten sind, weil sie die wahren Vernünftigen reizen.“

„Ach, das muß ich sagen. Herr von Norwig, so schwer es mir auch wird, Ihnen das zuzugestehen, aber dies ist die erste Schmeichelei, die mir wirklich Spaß gemacht hat! Dabei laufe ich freudig auf und ich ihm voll im's Gesicht. Ich habe so eine Ahnung, als ob ich von Ihnen etwas lernen könnte — und ich lerne gern, besonders, wenn es ohne Bitter und so leicht zu Pferde abzumachen ist. Sie scheinen auch von uns Frauen mehr zu wissen, als ich selbst. Sie würden wohl nicht zu Ihren Anforderungen gekommen sein ohne eigene Erfahrung.“

Seine Züge nahmen wieder den düster gespannten Ausdruck von vorn an. Er pfiff durch die geschlossenen Zähne und schlug sich mit der Peitsche gegen die Stiefelschellen. „Sie er empör sich, traf sie ein eigen Leuchten, forschender Blick, der sie jagte, ihre Augen niederkuschlagen: „Ja, Komtesse, Sie er empör sich, Sie sind hier sei es anvertraut: ich habe die Erfahrung gemacht: die Frau, die ich aus Liebe, aus Ehrer, wahnsinniger Liebe mir zu eigen gemacht hatte, hat mir mein ganzes Leben gerührt mit einer Graumacht, einer lächelnden Kaltblütigkeit!“

Die Erinnerung übermannte ihn, er vermochte den Satz nicht zu vollenden.

Mit innigem Mitgefühl wandte sich Komtesse Marie zu ihm und sagte leise: „Sie sind erstört, nicht wahr? Sie ist toll?“

Sie waren eben an derselben Stelle angekommen, wo gestern die tolle Komtesse zum erstenmal Norwigs Weg gezeigt hatte, und gerade so wie gestern kam auch heute in diesem Augenblicke das leichte Weibchen dahergezogen, mit welchem Brinmann das Fräulein Sophie Vandemer von der Clallion geholt hatte.

Norwig und die Komtesse erstiegen gleichzeitig das Fuchswald, und errötheten, der schon den Mund zur Antwort geöffnet hatte, schloß ihm plötzlich wieder, wandte sein Pferd nach der entgegengesetzten Richtung und machte Wiese, davonzufahren, als die Komtesse freudlich ihre Hand auf seinen Arm legte und ihm leise zurief: „Wohin?“

Wollen Sie nicht unser neues Fräulein begrüßen? Sie scheint sehr hübsch zu sein. Mein Papa ist schon ganz aufgeregt vor Erwartung.“

Norwig jagte seine Mienen zu einem verwundlichen Lächeln und ritt langsam an ihrer Seite dem etwas langsam sich nähernden Wagen entgegen.

Brinmann ließ die Zügel lose auf der Pferde Rücken liegen, hatte sich ganz herumgewendet und sich dem Fräulein Sophie vertieft, daß er das Gerannachen der Reiter nicht eher gewahr wurde, als bis das Fräulein, ein lustiges Gesicht plötzlich unterbrechend, ihn aufmerksamer machte. Er setzte sich mit einem Rud in Vorst, sagte die Zügel fester und grüßte mit der Peitsche; während die Dame eine sehr ehrbare, bescheidene Miene annahm und fittig den Grub der Komtesse erwiderte.

„Fräulein Vandemer, nicht wahr?“ „Allerdings, gnädige Frau!“ erwiderte die Gräfin.

„Nun sehen Sie, Fräulein, wie feierlich Sie eingeholt werden!“ lächelte die Komtesse: „Die älteste Tochter des Hauses reitet Ihnen mit dem Herrn Oberverwalter entgegen. Hier stelle ich Ihnen Herrn von Norwig vor.“ Norwig trüb sein Pferd zwei Schritte vor, denn die Komtesse hatte ihn bisher vor den Augen des Fräuleins verdeckt, und nahm seinen Hut ab.

„Da öffnete das Fräulein im Wagen den reizenden kleinen Mund und die dunklen Augen weit, als habe sich aus ihren vollen roten Lippen und ihre rechte Hand griff trampfhaft nach der Seitenlehne des Sessels.“

„Nennen sich die Herrschaften vielleicht schon?“ fragte die Komtesse, verwundert über dies Gesehen.

„Da lehrte ebenso rasch, wie sie geschwunden, dem hübschen Gesicht die lebhafteste Farbe wieder, und mit gut gestimmten, ausschließlichen Auseinandersetzungen für den Augenblick so, daß sie ihm nicht gleich zu antworten, der Bohrer eines Zweifels an einer bestimmten Stelle anzusetzen vermochte.“

„Nun ich vertheile Sie?“ entgegnete die Komtesse lächelnd. „Gewiß nicht!“ verlegte er höflich. „Aber es würde mich glücklich machen, wenn Sie mir auch ferner die Erlaubnis geben wollten, so zu Ihnen zu reden — so, was Sie und ich vernünftig nennen. Wissen Sie, daß ich gestern die größte Uth hatte, mit dem nächsten Zuge davonzufahren, nach den Ergrüthungen meines Inneren durch das Gähnen des alten Jähirch? Aber da trugten Sie meinen Weg und Sie hießen — ich darf es wohl vor Ihren Ohren wiederholen, was alle Leute sagen? — die tolle Komtesse! Das Wort übte einen merkwürdigen Zauber auf mich aus — es jagte mich unermüdet zu bleiben; denn ich habe die Erfahrung gemacht, daß die Menschen, welche der Allgemeinheit für toll gelten, in Wirklichkeit nur darum Annehmlichkeiten sind, weil sie die wahren Vernünftigen reizen.“

„Ach, das muß ich sagen. Herr von Norwig, so schwer es mir auch wird, Ihnen das zuzugestehen, aber dies ist die erste Schmeichelei, die mir wirklich Spaß gemacht hat! Dabei laufe ich freudig auf und ich ihm voll im's Gesicht. Ich habe so eine Ahnung, als ob ich von Ihnen etwas lernen könnte — und ich lerne gern, besonders, wenn es ohne Bitter und so leicht zu Pferde abzumachen ist. Sie scheinen auch von uns Frauen mehr zu wissen, als ich selbst. Sie würden wohl nicht zu Ihren Anforderungen gekommen sein ohne eigene Erfahrung.“

Seine Züge nahmen wieder den düster gespannten Ausdruck von vorn an. Er pfiff durch die geschlossenen Zähne und schlug sich mit der Peitsche gegen die Stiefelschellen. „Sie er empör sich, traf sie ein eigen Leuchten, forschender Blick, der sie jagte, ihre Augen niederkuschlagen: „Ja, Komtesse, Sie er empör sich, Sie sind hier sei es anvertraut: ich habe die Erfahrung gemacht: die Frau, die ich aus Liebe, aus Ehrer, wahnsinniger Liebe mir zu eigen gemacht hatte, hat mir mein ganzes Leben gerührt mit einer Graumacht, einer lächelnden Kaltblütigkeit!“

Die Erinnerung übermannte ihn, er vermochte den Satz nicht zu vollenden.

Mit innigem Mitgefühl wandte sich Komtesse Marie zu ihm und sagte leise: „Sie sind erstört, nicht wahr? Sie ist toll?“

Sie waren eben an derselben Stelle angekommen, wo gestern die tolle Komtesse zum erstenmal Norwigs Weg gezeigt hatte, und gerade so wie gestern kam auch heute in diesem Augenblicke das leichte Weibchen dahergezogen, mit welchem Brinmann das Fräulein Sophie Vandemer von der Clallion geholt hatte.

teile Pastorstochter verschossen, Brinmann ist ein Bengel. Da bleibt nur unser neuer Oberverwalter — ein angesehener Mann — er ist Wittwer — der hat aber tolle Erfahrungen hinter sich!“

Das Fräulein huschte, und auf ihren Wangen erschienen, um die Badentochten herum, thalergroße rote Flecke.

Die Gräfin fuhr fort, ohne sich nur zu unterbrechen zu lassen: „Denten Sie nur stets daran, liebe Vandemer, daß Sie ein leuchtendes Beispiel für meine Tochter Vittoria sein sollen. Meine älteste Tochter nenne ich gar nicht — die geht ihren Weg für sich und die rechte ich überhaupt gar nicht zu uns Frauenzimmern. Die hat Kräfte wie ein Mann in jeder Beziehung, und wenn ihr was in den Weg kommt, dann wird sie es schon allein wegzumachen wissen! Wer die Witte, die ich, Gott sei geflagt, noch wie ein Rohr im Winde. Es ist ja ein sehr gutes Kind, aber sie läßt sich so leicht beeinflussen, daß sie geradezu verloren wäre, wenn sie unter einen solchen Einfluß käme. Und darum lag ich Ihnen die Witte ganz besonders ans Herz.“

Das Fräulein lächelte der Gräfin demüthig die Hand, betheuerte ihren besten Willen und zog sich mit einer abermaligen Verbeugung, die jeder Hofdame Ehre gemacht hätte, zurück.

Ein ganz eigen finsternes Lächeln stand auf ihrem reizenden Gesicht, als sie nun langsam die Treppe hinunterstiegt. Zufällig kam ihr der alte Graf entgegen und sobald er sie erblickt hatte, leuchteten seine blauen Augen vergnüglich auf und er rief mit befehligen Schritten die Treppe hinauf.

Fräulein Sophie wollte beiseite treten, um ihn vorbeizulassen; aber ehe sie sich dessen bewußt, hatte der alte Herr sie beim Kinn gefaßt, indem er dabei lächelnd flüsterte: „Na Mädchen!“

Sie ließ sich genöthigt die glatte Wange streichen und flüsterte nur ganz demüthig zurück: „Herr Graf treten sich!“

Der alte Herr fuhr erschrocken zurück, verlegte in lösslicher Verwirrung seiner ert gegangenen Hand selber einen hübschen Schlag mit der anderen und flammelte: „Ach, mein Fräulein, ich bitte tausendmal um Vergebung! Das schloß ich auf dieser Treppe... ich bin leider sehr ungeschicklich...“

Diese lebhafte Ausrufung entsprach durchaus nicht der Wahrheit, indem Graf Brinmann sich vielmehr eines unheimlichen schmerzlichen Auges erfreute. So bemerkte er denn auch, daß der Blick, mit welchem Fräulein Vandemer, das Fräulein schüchtern zu Seite geneigt, zu ihm aufstrebte, durchaus nichts von Feindseligkeit und Unverschämtheit in sich trug. Er wachte ihr leuchtend zu und schritt dann wieder die Treppe hinauf. Aber schon drei Stufen höher wagte er sich und veranlaßt durch ein leichtes Klappern auch das Fräulein sich umzuwenden. Da blickte er den Mund und legte seinen Zeigefinger an, welchem er seinen in rothen Karmel geschlitzten Ringelring trug, zum Zeichen, daß sie das kleine Mißverständnis für sich behalten möge, an die Lippen. Fräulein Sophie stand mit vollendetem Grabe den kleinen Kopf auf dem schlanen Hals, sich leicht verbeugend, vor und huschte dann mit flüchtigen Schritten vollends die Treppe hinauf.

„Gut! Ganz hübsch!“ schnalzte der Graf leise für sich, wie wenn er eben einen Schluß eines höchst alten Weines mit verblüffendstolzen Junges im Munde gerückt hätte. „Gut, hübsch!“ wiederholte er immer wieder, nachdem er schon sein Zimmer betreten und es sich in einem eleganten, niedrigen Polsterstuhl bequem gemacht hatte, indem er die Füße auf einen Rohrstuhl ausstreckte. Er jündete sich eine gute Zigarette an und nahm die Kreuzzeitung vor. Aber er schien nicht sehr vom Leitartikel gefesselt zu werden, denn seine Augen folgten, über den Rand des großen Blattes hinweg, den farbigen Blaudruckwölfen und seine Gedanken schienen mit ihnen in dem breiten Reichthum, der vom nächsten Fenster ausging, hinauf zu fliegen in das blaue Reich der lachenden Sonne. Er legte auch bald die Zeitung fort und langte sich einen Brief von dem Reichthum ihm zur Hand. Aus einem Umschlag von unbeschrittenem Wäpappier, worauf ein altdeutscher Spruch in bunten Lettern gedruckt war, zog er einen ebenso silbernen Briefbogen hervor und überließ die zierliche Damendandelschrift (zum drittenmal mit leicht aufgeregtem Auge) dem Brief lautete:

„Hamburg, den 10. August 18... Verzeihen Sie Frau Gräfin!“

Fräulein Sophie Vandemer, welche sich um die von Ihnen ausgeführte Stellung als englische Gesellschaftsdame und Stütze der Hausfrau geworden hat, ich zwar nur wenige Wochen in meinem Hause gewesen, hat sich aber unsrer Zuneigung und unsrer Vertrauen so vollkommen zu erwerben vermag, daß ich nicht antheile, Ihnen die Dame aus's wärmste zu empfehlen. Sie bezieht die Umgangsformen wie eine Dame von Welt, besitzt eine nicht gewöhnliche Bildung, welche sie, im Gegenfalle zu unsern überlitterten armen Couvenanten, eigener Anstand und Erfahrung verdankt, und ist endlich sehr unerschrocken und selbständig in der Führung des Haushalts. Ihrer etwas angeregten Lunge wegen lehnte sie sich nach einem ruhigen Aufenthalt in frischer Luft. Wenn nicht der schmerzliche Anzeichen aus dem Hergen unsres einzigen Sohnes gefährlich zu werden drohe, so liehen wir sie gewiß nicht gehen. Ich kann Sie jedoch beruhigen, gnädigste Frau Gräfin, daß ihr Vernehmen meinem Sohne, sowie Oberhaupt der Herrschaft gewiß, nie zu den geringsten Zweifeln an ihren Grundfähen Veranlassung gegeben hat. Alles übrige werden Sie aus ihren Papieren ersehen. Fräulein Vandemer kam mittellos und ohne eine Seele in Hamburg zu kennen, hier an Sie wurde mir von einer Agentin zugeführt. — Denten Sie, wie leicht ein junges Mädchen ohne die strengsten Grundfähen unter solchen Verhältnissen in's Unglück gerathen kann! Darum freute es mich ganz besonders, daß ihr guter Stern sie gerade in mein Haus führte. Möchte diese meine Empfehlung dem vortheilhaftesten Mädchen auch das Ihrige eröffnen.“

Gnädigste Sie, gnädigste Frau Gräfin, den Ausdruck meiner vorzüglichsten Hochachtung, mit welcher ich verbleibe Ihre ganz ergebenste Frau Konrad Wünnemann.“

Der Graf steckte das Schreiben wieder in den Umschlag und lehnte seinen schönen Velasquez-Kopf auf den Stuhlriemen zurück.

„Sie ist charmant, trotz ihrer Grundfähen — ha ha!“ lachte er leise und dann hauchte er einige funtlose Rauchringe in den Sonnenstreifen hinein und schloß endlich die Augen. — Auch drüben im Wohnzimmer der Gräfin war Fräulein Vandemer der Gegenstand des Gesprächs gewesen. Die Gräfin Mutter hatte nicht verstaumt, ihre Weltentzückung bei so viel Reiz und Jugend den Komtesse's Töchtern als leuchtendes Beispiel vor Augen zu stellen.

Obwohl sie mit stillficher Entrüstung die Gewohnheit des Mittagschlafens als eine ihr unbekannte menschliche Schwäche zu bezeichnen pflegte, fielen ihr doch regelmäßig zu einer gewissen Stunde nach Tisch die Augen zu, und die fleißig stridenden Hände sanken in den Schoß. So auch heute, und so bald das wohlbelante, sanft schnurrende Geräusch des müllertischen Aethems erkante, verließen beide junge Damen geräuschlos das Zimmer.

Ohne Hut, wie sie gingen und standen, traten sie aus dem Schlaf und ließen, Arm in Arm, in den Park. „Ist sie nicht reizend?“ eröffnete Komtesse Witte das Gespräch.

Die große Schwester nickte nur und ließ Witte ungestört im Geplauder fortfahren.

„Ach, Marie, solche entzückende Tante werde ich wohl niemals bekommen!“ klagte sie drölig, indem sie die Hände fest in ihre starken Hüften legte. „Und dann, weißt Du, dunkle Augen find doch auch zu was Schöner! So apart, so unheimlich und doch so süß! Blaue Augen haben hier ja alle — denke doch bloß an die Pastorstochter! Weißt Du nicht, ob es etwas gibt, womit man sich die Augen schwarz färben kann? Ich hätte es gleich — es könnte sogar ziemlich viel thun.“

Komtesse Marie lachte laut auf. „Ach, Du unglücklicher Rindskopf! Du! Wen willst Du denn mit solchen herrlichen schwarzen Augen bezaubern? Vielleicht Brinmann!“

Witte hauppte mit dem Fuße auf und schnallte: „Ach, geh' mir doch mit dem dummen Jungen! An Männer denke ich überhaupt nicht. Aber es wäre doch schon zu reizend, wenn ich mich bloß im Spiegel so anfunkeeln könnte.“

„Du eitle kleine Kugel! Du guckst ja schon viel zu viel in den Spiegel!“ Und dann lachten sie die großen Mädchen gegenseitig um die Taislen und trauten den dunklen Lannengang, hindan nach dem Teiche zu. Sie befielen den kleinen Kahn und wuderten sich ein Stündchen hinaus. Dann ließen sie das leichte Fahrzeug treiben und begannen ihr vertrautes Gespräch auf's neue.

„Glaubst Du, daß er sich auch gleich in das Fräulein verlieben wird?“ fragte Witte.

„Wer? Er?“

„Na, Herr von Norwig natürlich!“

„Ach so! Der ist also sehr der Mittelpunkt Deiner Gedanken! Ich glaube nicht, daß der große Lust dazu haben wird. Er ist schlecht auf die Frauen zu sprechen. Vorliegens...“

„Was denn?“

„Ach nichts!“

„Einen weiß ich, der sich ganz bestimmt in sie verlieben wird.“ rief Witte triumphierend.

„Wit! Nicht so laut.“ beschwichtigte sie die Schwester; wir müssen ein bißchen auf Papa achten — sonst muß er wieder bösen, wie damals, als Altheine es ihm angethan hatte!“

„Und Witte lachte lustig und schwatzte weiter: „Er ist zu reizend, und wenn verheiratet ist! Und jetzt hat er schon so lange nichts für sein Herz gehabt, daß ich schon fürchte, er würde nichts anfangen. Pastors Wante den Hof zu machen! Ich finde es zu jung, wenn alte Weiber noch so ein junges Herz haben. Wenn ich einmal eine Dame in solchen Jahren bin, werde ich mir's auch gewiß nicht nehmen lassen hübsche junge Männer hübsch zu finden.“

„Was wird aber Dein Mann dazu sagen?“

„Ach, der wird doch nicht so affrüss sein!“ rief die Komtesse mit einer wegwandenden Bewegung des Kopfes. Und dann deutete sie sich, vöthlich auf einen andern Gedanken überspringend, zu ihrer Schwester hinüber und sagte: „Glaubst Du wohl, daß er mich auch gut leiden mag?“

Komtesse Marie lachte herzlich, aber Witte ließ sich nicht mehr machen, sondern fuhr fort: „Rein, ich sage Dir, wie er in den alten schließlichen „Homo sum“ hineinzufließen und dann Witte machte, das war zu reizend.“

Die Schwester lachte, sie ihr die Augen in Thränen standen. „Ach Mädchen, was soll das noch werden mit dem alten Weibchen! Wenn nicht nichts weiter nötig hat, als Pudel zu machen, um es zum Schmelzen zu bringen, dann wird es wohl gerufen sein, ehe sich ein Stück Brot dazu gefunden hat.“

(Fortsetzung folgt.)

Für die Küder.

In gemerbäckerei. Ein halbes Pfund Mehl, ein halbes Pfund Staub, 3 Eßlöffel geschlagenen Jager, die feingehackte Schale einer Limone, 3 Eigelb, ein ganzes Ei, eine Peise Salz werden gut durcheinander gerührt oder auf dem Breite durcheinander gerührt. Man stellt den Teig fingerdick aus, sticht mit einer geeigneten Form aus, legt dieselben, mit der Rückseite nach oben, auf das mit Wafer bestrichene Blech, läßt einen Tag oder über Nacht rasten und bäckt sie hellgelb. Es ist gut, sie einige Tage vor dem Gebrauch zu machen.

Reis auflauf. Ein halbes Pfund kochendes Wasser, welches aufgekocht und gewaschen wird, kocht man in 1-2 Quart Milch mit einem Viertel Pfund Zucker, welcher an einer halben Citrone abgerieben wurde, sowie einer Peise Salz, langsam weich und dick, stellt ihn zum Feuer, gibt 3-4 Lagen Butter, welche mit feinem Eigelb schaumig gerührt wurde, in die erstellte Masse, rührt schließlich den Teig geschlagenen Schnee der sechs Eigelb gut hinein und füllt sie in eine mit Butter bestrichene Form, gibt den Schnee von einem Ei weiß darauf, backt den Auflauf in etwa drei Viertel Stunde in mittelmäßigem Ofen, bis er oben gelb und schön ausgegangen ist, löst ihn oben von der Form, sticht ihn auf eine Platte und bestreut ihn mit Zucker. — Bringt man mit einem Fruchtsaft zu Tisch.

Behandlung schlecht gewordener Butter. Hat man Butter, die all geworden ist und einen schlechten Geschmack angenommen hat, so kann man dieselbe wieder wohlschmeckend machen, indem man sie einigemal mit frischer Milch gut durcharbeitet und dann mit kaltem Wasser so lange nachwäscht, bis das selbe ganz klar ist. Dieses Mittel ist höchst einfach, gibt aber der Butter ihren ursprünglichen, frischen Geschmack wieder. Ein anderes Verfahren, das aber nur in Randabfällenungen gut anwendbar ist, ist folgendes: Gleich nach dem Buttern, sowie die frische Butter aus dem Faß genommen ist, füllt man die alte, schlecht schmeckende, nachdem man diese in kleinere Stücke zerhackt hat, wieder hinein und buttert sie in der frischen Butter, welches etwa eine Viertelstunde lang wieder lüchig durch, worauf sie ebenfalls mit kaltem Wasser gehörig ausgewaschen werden muß. Um Butter, die längere Zeit aufbewahrt werden soll, vor dem Ranzigwerden zu schützen, hat man nicht nur eine regelrechte Behandlung bei der Bereitung, sondern auch für einen zweckmäßigen Aufbewahrungsort zu sorgen. Da außer der Wärme auch das Licht sehr nachtheilig auf den Buttergeschmack wirkt, so hat man der Butter stets einen kühlen und zugleich dunklen Platz zu geben.

Verschiedenartige Verwendung der sauren Gurten. Aus sauren Gurten läßt sich ein guter und äußerst erfrischender Salat herstellen. Man schält sie, schneidet oder hobelt sie in feine Scheiben und mengt diese mit Essig, Del und feingewaschenen Petersilie, auch wohl einer Peise Pfeffer. Solcher Salat pakt zu dem feinsten Dinner. Die marinierten Geringe werden bedeutend schmackhafter, wenn man ihrem Beisatz einen Teller gewürzter oder in Scheiben geschnittener Gurten beifügt; dem Schöpfenbraten fügt man ebenfalls geradewegig geschnittene Gurten bei, wie diese auch eine angenehme Sauce zu Klops aus rohem Bind- und Schmeichelfisch geben. Endlich ist die Unentbehrlichkeit der sauren Gurten zu Heringsalat und Ragouts bekannt. Man pflegt die eingezuckerten Gurten auch; beschwere sie nur mit eidehen Beeten, in Ermangelung dieser mit Porzellankernen und fests mit peilich reinem Stein, nehme, so oft ich wieder Schaum gebildet hat, diesen sorgfältig ab und lasse von Zeit zu Zeit das Gurtenwasser, ob es auch nicht etwa faulig schmeckt. Es ist in diesem Falle noch ein wenig verloren; man gießt es sodann ab und macht neues Salzwafer, auf 36 Gurten etwa 1 Pfund Salz und das nötige Wasser nehmend. Verzieht sich die Late, ohne schädlich zu schmecken, so muß man so viel Salzwafer nachgießen, daß die Töpfe wieder angefüllt sind.

Rolling. In der amerikanischen Küche ist die unter diesem Namen bekannte Zubereitungsart gewisser fleisch- und fruchtsorten außerordentlich beliebt. Als die hauptsächlichsten Regeln für „Rolling“ beachte man folgendes: Das Feuer muß hellglühend sein, es darf nicht rauchen, noch darf es während des „Rolling“ Proceßes gurgeln. Man beginnt daher, sobald das Feuer seiner höchsten Hitzegrad erreicht hat und fällt es in dieser Höhe durch die Dauer des Proceßes. Eine Platte wird leicht geölt, Butter, Salz und Pfeffer bereit gehalten. Man schneidet das Fleisch in das Gitter und hält es 2 Minuten lang ziemlich dicht auf die Gitter an, dann dreht man es um. Auf diese Weise verfährt man vor allen Dingen das Entwichen des Saftes und kann dann ruhig weitergehen in der notwendigen Behandlung. Es muß dann aufmerksam beobachtet und anhaltend, bald auf die eine, bald auf die andere Seite gedreht werden. Es wird für Befferung ungefähr